

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — 85 „

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmonzele kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., epl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibiry bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 183.

Germanenstadt, Freitag den 10. August 1894.

110. Jahrgang.

Panaminio.

„Die kleinen Spitzbuben henkt man, die großen läßt man laufen.“ Wohl selten hat dies Sprichwort eine drastischere Verwirklichung erfahren, als durch die jüngst in Rom erfolgte Freisprechung des Generaldirectors der Banca Romana, Bernardo Tanlongo, und seiner Complicen.

Zur Erklärung dieses unerhörten Wahrspruchs wird von den italienischen Zeitungen alles Mögliche in's Feld geführt. Die Geschworenen wollten, so heißt es, der allgemeinen Ueberzeugung Ausdruck geben, daß nicht Tanlongo und Genossen die einzigen Schuldigen waren. Ferner haben die Verwalter der Banca Romana die fehlenden 23 1/2 Millionen Lire nicht für sich gestohlen, sondern sie haben bei dem Diebstahl höchstens die Handlanger gespielt.

„Sor Bernardo“ so wurde Tanlongo im Volksmunde genannt, war ein überaus mächtiger und einflussreicher Mann; im Jahre 1889 verlieh ihm der König von Italien das Großkreuz des Kronenordens, im December 1891 ernannte er ihn zum Senator. Diese Ernennung bot der äußersten Linken und der äußersten Rechten einen willkommenen Anlaß zum Sturmloaf gegen die Banca Romana, deren Miswirtschaft schon längst in Rom ein öffentliches Geheimniß war und der im Parlament entsefelte Kampf ruhte nicht eher, als bis der Leiter der Bank in's Gefängniß gebracht und der Minister-Präsident Giolitti nach einjährigem erbitterten Widerstande von seinem Ministerseffel geschleudert wurde.

für die Wahlcampagne übersendet.“ Tanlongo's Sohn Pietro bekennet, daß er Giolitti außer den 60.000 Lire auch noch 40.000 Lire überbracht habe; die Unteruchung, welche der parlamentarische Siebener-Ausschuß führte, belafette Giolitti auf das Schmerzlichste. Am 2. Mai begann die Hauptverhandlung im Proceß Tanlongo, und sie zog sich durch drei Monate hin. Der Proceß nahm 61 Verhandlungen in Anspruch, von denen neun Tage allein der Zusammenstellung der Geschworenen, der Verlesung der Anklageacte und der Befragung der Angeklagten gewidmet waren.

Zur Ende hat freilich die Bankangelegenheit durch diesen Proceß noch nicht erreicht, sie ist vielleicht erst recht dadurch in Fluß gekommen; denn wenn sich diesmal der Gerichtshof nicht abermals einem „höheren“ Einfluß unterwerfen muß, werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach bald Herrn Giolitti und seine Werkzeuge auf der Anklagebank prangen sehen; wie nämlich aus Rom gemeldet wird, ist bereits die Unteruchung betreffs des überaus merkwürdigen Verschwindens von Briefen und Schriftstücken aus den Papieren Tanlongo's und der Banca Romana eingeleitet worden.

Von Tanlongo wird berichtet, daß er nach Verkündigung des Freispruchs der Geschworenen auf die Knie fiel, um seinem Schutzpatron inbrünstig zu danken, und daß er dann in einer römischen Kirche für seine glückliche Freisprechung ein Te Deum singen ließ. Tanlongo stellt sich damit auf den Standpunkt jener Räuber in den Abbruzzern, die ein inbrünstiges „Ave Maria“ zum Himmel senden, damit ihnen der geplante Raub gelinge. Beschämend ist es für den italienischen Clerus, daß sich ein Diener Gottes finden konnte, der zu einer derartigen Blasphemie die Hand reichen konnte.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 9. August.

Die gesammte hauptstädtische Presse bespricht die Magyaren-Rebe des Ministerpräsidenten Wekerle an erster Stelle, und zwar mit Ausnahme der Organe der Nationalpartei und des clericalen „Magyar Allam“ sehr anerkennend. Bloss gegen die Aeußerungen Wekerle's betreffend die Verwaltungsreform nehmen die sich zu den Principien der äußersten Linken bekennenden Blätter Stellung, weil diese Partei von einer Verstaatlichung der Verwaltung bekanntlich nichts wissen will.

Bloss das Organ des auswärtigen Amtes, das „Fremdenblatt“, und das clericalc „Waterland“ schweigen. Die „N. Fr. Presse“ überschüttet den ungarischen Ministerpräsidenten mit Lobpreisungen und concludirt: „Wenn man es nicht längst wüßte, so könnte man es dem Triumphzuge des Mann Ungarns und seine Popularität läßt sich nur mit jener vergleichen, die einst Graf Julius Andrássy in seinem Vaterlande genoß.“

Wieder ein netter Bundesgenosse unserer Ultramontanen, die Berliner jeholisch-reactionäre „Kreuzzeitung“! Dieses Blatt läßt sich aus Wien folgende auf das Gerücht von freibüchlicheren Absichten des Fürstprimas Vahary hin geschriebene lächerliche Drohung gegen den ersten Fürstprimas von Ungarn schreiben: „Der Conflict zwischen dem Cardinal-Fürstprimas Vahary einerseits und dem Seeliger-Clerus und den katholischen Vätern andererseits bezüglich der künftigen Haltung gegenüber den kirchenpolitischen Geheizen des Ministeriums Wekerle wird immer schärfer.“

Die rumänische Culturliga arbeitet nach bewährten Mustern. Es ist bereits ein abgebrauchtes Mittel, hervorragende Männer um Meinungsabgaben anzupumpen, und zugleich ein veraltetes Beginnen in Fragen, welche die Betreffenden absolut nicht kennen. Was wissen Italiener und Franzosen über die Verhältnisse der Rumänen in Siebenbürgen? Aber der rumänische Universitätsprofessor und Präsident der rumänischen Culturliga Urechia hat es sich doch nicht nehmen lassen, erst die betreffenden ausländischen Korpphären (natürlich in ungarischer Sprache) zu informieren und dann ihre — schriftlichen Urtheile abzuverlangen. So wird denn von der „Tribuna“ triumphirend angeündigt, daß sich italienische Korpphären, wie Professor Luigi Palma, Historiker Cantu Cesar, Professor de Gubernatis, der Dichter Carabucci, von Franzosen Anatole Leroy-Beaulieu, Exminister Florens, Rochefort, Clemenceau, François Coppée, Zola, Meilhac, Madame Adam u. abfällig über die „Gauamelkeit der Magyaren“ ausgesprochen haben.

„Die officielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht an leitender Stelle das Verhältnis der Socialdemokratie und des Anarchismus zu der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und kommt dabei zu dem bemerkenswerthen Schlussergebnisse, daß uns „das Neffenschend der Socialdemokratie“ näher ist, als „der gerichtliche und wesentlich auf romanische Art zugeschnittene Rod des Anarchismus“. Was aber geschieht soll, um dem schließenden Giste der socialdemokratischen Propaganda entgegenzuwirken, das ist unseren Officiösen aus der Wilhelmstraße vorerst nicht klar. Wie sich die Verhältnisse bei uns entwickelt haben, „leben Staat und Gesellschaft“ nach der Ansicht der „Nordd. Allg. Ztg.“, „die mit lebenden Augen den Fortschritt der Vorbereitungen, sie zu erdroffeln, verfolgen müßten und denen die Waffe der Abwehr durch eine heuchlerische Ausrede entwandten wird, jetzt thatächlich in einem Zustande der Veröfönung. Und die berechtigten Erbitterung über diese den Grimm wachrufenden Zustände wird in den loyalen Kreisen der Bevölkerung durch die in immer dreifachen

Damit steckte er die Karte in seine Brieftasche, ohne daran zu denken, bis zu welcher Höhe bereits sein Aberglaube gediehen war. Kunstgerecht, wie er es von Tante, der unbeschränkten Autorität auf dem Gebiete des Kartenlegens, abgelauscht, mischte er, hob ab und bereitete die Blätter vor sich aus. Nachdem er eine Weile nachdenklich darauf hingestarrt hatte, fuhr er unmißlich auf: „Großer Schreck, gewaltiger Aerger und hinterher Verlobung, so was Uebernes! Durchfallen und nachher verloben! Ueberhaupt ich — was gehen mich die Weiber an?“

Da, wie mit einem Zauberstrich, stand vor seinem Geiste wieder die liebliche Mädchengestalt, und er konnte sie nicht bannen. Er überdachte die Situation ihres einzigen Zusammentreffens. Vor Jahresfrist war's. Er, damals noch sorgenlos im Vergleich zu jetzt, flanierte auf der Straße, als er vor sich zwei Damen erblickte, Schwestern augenscheinlich, die einen kleinen reizenden Hubsen an der Hand führten. Das wäre ja an und für sich für Bierweg nichts Aufregendes gewesen. Aber die beiden Damen, in eifrigem Gespräch begriffen, merkten es nicht, daß der Kleine sich fachte von der leitenden Hand löste und hinüber auf den Fahrdamm eilte, wo irgend etwas seine Aufmerksamkeit erregt hatte. In demselben Augenblicke kam eine Equipage in scharfem Trab angefahren, und der Knabe wäre zweifellos von den Rädern zerstampft worden, wäre nicht Anton Feller noch rechtzeitig hinzugesprungen und hätte ihn der Gefahr entzogen. Von den beiden Damen riß die eine, die ältere, augenscheinlich die Mama des kleinen Hubsens, ihren Liebling mit leidenschaftlicher Härtlichkeit an sich, während die Andere mit wortlosem Danke dem Reiter die Hand entgegenstreckte. Sie war zu bewegt, um sprechen zu können, aber sie sah mit einem wahrhaft rührenden Ausdruck innigen Dankes auf den mühtigen jungen Mann empor. Anton, „den doch eigentlich Weiber nichts angingen,“ wurde ängstlich zu Muth; zugleich ergriff ihn, er wußte nicht wie, „himmlisches Befogen“; das machte ihn noch ängstlicher, er stammelte einige unzusammenhängende Worte und verschwand.

Seitdem hatte er das Mädchen nicht wieder gesehen. Er wußte nicht, wer sie war, aber seine Phantasie zauberte sie ihm manchmal hin, daß er

Feuilleton.

Der kritische Tag.

Eine Examen-Geschichte von Edgar Reinhold. (Nachdruck verboten.)

Richtscandidat Anton Feller, genannt Bierweg, imponierte Allen, die ihn kannten, nicht sowohl durch seine kräftige Gestalt, seine tadellose Eleganz und seinen trockenen Wis, der ihn zur Composition vortrefflicher Bierzeitungen ganz besonders befähigte, als vielmehr durch seine classische Ruhe, die, wie man sich erzählte, durch stetigen Biergenuss gezeitigt, in allen Lebenslagen sich bis jetzt bewährt hatte. Diese Spiegelglätte seiner Seele, die fast schon dem von den größten Philosophen gepriesenen Zustande der „Glückseligkeit“ gleichkam, ließ Anton Feller auch dem weiblichen Geschlechte gegenüber unumschloß erscheinen. Nur einmal hatte er einen tiefen Waid in ein Paar dunkelblauer Mädchenaugen gesehen, und seitdem tauchte wohl ab und zu vor seinem geistigen Auge ein herziger Wondkopf mit den bewußten blauen Augen auf, ohne daß er es hindern konnte.

Diese schöne Seltenheit hatte nun aber doch einen grausamen Stoß erlitten, als der kritische Tag des Referendar-Examens heranrückte. Anton sah in jenem Raume, den der deutsche Mensenjohn in ehelicher Muttersprache seine Wude zu nennen pflegt, und mühte sich ab, sein juristisches Wissen möglichst zu vervollständigen. Man sah es an der nervösen Hast, mit der er Bücher auf- und zuklappte, hier nachschlug, dort exerpicierte, daß seine Ruhe hin, sein Herz schwer war. Schließlich warf er Alles bei Seite und lehnte sich mit bekümmertem Miene in seinem Sessel zurück: er wußte, daß er nichts wußte.

„Ich falle durch,“ sagte er, „ohne jeden Zweifel, aber wenigstens in aller Stille. Ein Glück, daß meine Corpsbrüder nicht wissen, daß ich hier bin. Es wäre doch zu fatal — ich will sie übrigens zur Sicherheit doch noch durch ein paar Exerzieren in die Ferne führen, als sähe ich still ergeben in meiner Prüfung.“

Gesagt, gethan. Der Brief wurde mit einem etwas forcirten Humor abgefaßt, ordnungsmäßig couvertirt und adressirt und mit einigen erläuternden Zeilen an die hilfsbereite Schwester abgeschickt, damit diese das Sendschreiben in dem Heimatsorte zur Post gebe.

Nach dieser kurzen Unterbrechung bemächtigten sich des Candidaten wieder die finsternen Examen-Geanken. „Wenn wenigstens der alte Geheimrath Lange nicht in der Prüfungs-Commission wäre. Aber der läßt Jeden rasseln, der nicht bei ihm im Seminar war, und wenn er gar meine Arbeit zu Beurtheilung unter den Klauen geholt hat —“

Ein Schauer schüttelte den gequälten Mann, als er an seine Arbeit dachte. Das Thema an und für sich war ihm schon spanisch vorgekommen, und als er dann an die Ausarbeitung ging, wurde er vollends confus. Er fand sich nicht zurecht in dem Wust von Commentaren und Abhandlungen, die er durcharbeiten hatte, er stoppelte zusammen, so viel er konnte, aus allen möglichen Büchern, und da ihm das immer noch etwas dürftig erschien, so sagte er auf eigene Faust noch Erläuterungen hinzu, die ihm dann, als er sie überlas, ganz und gar schleierhaft waren. Da packte Anton Feller eine Idee.

„Wir wollen einmal sehen, was die Karten dazu sagen.“ Anton hatte stets gehöhnt, wenn am heimatischen Herde die weibliche Trias, Mutter, Tante und Schwester, die dunklen Wege des Schicksals aus den Karten enträthseln wollten, und nun griff er selbst zu diesem Mittel. Wozu so ein Examen Fernanden bringen kann!

Die Karten lagen wohlverwahrt in einem Schubfach des Schreibtisches, und als der wunderliche Wahrsager sie dort herausholte, fand er zwischen ihnen ein kleines Blättchen, seine alte studentische Erkennungskarte, die er seiner Zeit zur Anmeldung der Examatikel vergeblich gesucht hatte.

„Na ja,“ brumpte der Candidat, „da steht das Ding, und als ich es brauchte, wollte es nicht zum Vorschein kommen. Da hätte ich mir den ganzen Kummel mit Duplicit, Ungültigkeitserklärung, Anmeldung auf der Polizei u. s. w. ersparen können. Aber vielleicht ist es ein gutes Omen, daß ich es gerade jetzt gefunden habe.“

Formen auftretende Agitation der socialen revolutionären Partei täglich verschärft. Es mag ein gut Stück Wahrheit in diesen Auseinandersetzungen enthalten sein. Allein die „Nordd. Allg. Ztg.“ übertrifft nur die Kleinigkeit, daß an der Zertrümmerung der liberalen Partei in Preußen wie im Reich, Niemand mit größerer Energie und mit klarer ausgesprochenen Absicht gearbeitet hat als der ehemalige Reichskanzler Fürst Biemarck und der von ihm gezüchtete offizielle Herbar! Principiis obsta lautet ein bekannter, alter Spruch. Statt aber dieser goldenen Weisheitsregel zu folgen, hat der große Kanzler aus angeborenem und anerzogenem Haß gegen den Liberalismus gerade diejenige revolutionäre Agitation, wie sie von Lassalle betrieben wurde, mit unverhöhlter Schadenfreude beobachtet, aus keinem anderen Grunde, als weil sie allein im Stande war, die Gemüther der Massen zu verwirren und von der echt liberalen, das heißt auf Reformentwicklung hinstellenden Strömung abzulenken. Jetzt werden allmählich die Früchte dieser Politik des Haßes reif, und da nunmehr unsere leitenden Kreise vor dieser Gefahr graut, verfallen sie wirklich auf solche Abwehrmaßregeln, die nur ihrer Kleinlichkeit wegen bemerkenswerth sind. Man höre nur auf den Vorschlag, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ und wie es den Anschein hat, im vollen Einverständnis mit der preussischen Staatsregierung zum Besten gibt:

„Wir haben in früheren einleitenden Besprechungen in Ruhe einen Theil der Schwierigkeiten erörtert, die sich trotz alledem der Aufgabe, das Uebel fest an der Wurzel zu fassen, entgegenstellen und werden auf dieses Thema zurückkommen. Für heute genügt es, darauf hinzuweisen, daß man in Preußen wesentlich gefördert sein würde, wenn das hier in Kraft stehende Vereinsrecht dem in anderen Bundesstaaten gültigen conform gestaltet wird. In Preußen sind die zur Ueberwachung einer Versammlung anwesenden Polizeibeamten — abgesehen von einigen äußerlichen, diese Beredrigung ergebenden Ursachen — erst beauftragt, zur Auflösung zu schreiten, wenn in der Versammlung Anträge und Vorschläge erörtert werden, welche eine Aufforderung oder Anregung zu strafbaren Handlungen enthalten.“ Im Königreich Sachsen sind die Abgeordneten der Polizeibehörde, auch ohne daß eine Aufforderung oder Anregung zu Gesetzesübertretungen geschehen ist, berechtigt, zur Auflösung einer Versammlung zu schreiten, wenn diese sonst einen die öffentliche Ruhe und die gesetzliche Ordnung gefährdenden Charakter annimmt.“ Und noch wirksamer gestaltet die „revidirte Verordnung zur Verhütung des Mißbrauches des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes“ in der Freien und Hansestadt Hamburg die Befugnis der Polizeibehörde eine besonnene, vorübergehende Tätigkeit zu entsalten, indem sie in §. 2 auspricht: „Wenn die Polizeibehörde es wegen dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung oder Sicherheit für nötig erachtet, ist dieselbe berechtigt, eine öffentliche Versammlung, sowie auch die Versammlung eines Vereines, welcher die Verabreichung öffentlicher Angelegenheiten zum Zweck hat, zu unterbinden.“

Wir glauben denn auch annehmen zu dürfen, daß die Absichten unserer Regierung sich in der Richtung einer Abänderung des preussischen Vereinsgesetzes, so daß eine practisch brauchbarere und mehr die Bedürfnisse der Gegenwart treffende Gestalt gewonnen wird, bewegen. Eine solche Gesetzesvorlage wird in Preußen, allem Vernünftigen nach, in beiden Häusern des Landtages auf bereitwilliges Entgegenkommen rechnen dürfen.“

Das also ist des Pudels Kern: eine Verschärfung der Polizeibefugnisse und eine Beschränkung des Vereinsrechtes. Und damit glaubt eine Staatsregierung, wie unsere preussische, der schleichenden, verlistenden Propaganda der Socialdemokratie einen Damm entgegenzusetzen zu können! Mit Blindheit muß geschlagen sein, wer heutzutage noch an das Alibi „Polizei“ gegen die Leiden des socialen Körpers glaubt oder zu glauben vorgibt!

Die Meldung, daß der Papst im Einverständnis mit Madame Carnot an Casimir-Perier sich wegen Begnadigung Caserio's gemeldet habe, ist unwar, da der Papst in dem Gang der Tribunale nie eingreift. Die Demission des dänischen Cabinet's Estrup wurde angenommen. Nach Verichten aus Sofia macht sich dort infolge der Erkenntnis der immer unberückte hervortretenden Ziele der bulgarischen Emigranten bereits eine starke Rückwärtsconcentration gegenüber den russophilen Bestrebungen bemerkbar.

Urechiana.

„Bester Lloyd“ schreibt:

Der Schauplatz ist Paris. Jemand ein distinguirt gekleideter Herr — die Kose die im Knopfloch — präsentirt eine prunkvolle Visitenkarte mit einem Titel, den die Franzosen ungerne bezeichnend „ronflant“ nennen. Marktschreierisch ist lange nicht so treffend; mit „ronflant“ ist „großartig klingend und total nichtslagen“ gleichzeitig ausgedrückt. Selbstverständlich wird der distinguirte Fremdling, Mitglied der Ethnologischen Gesellschaft in Uplala und Vicepräsident des internationalen Aufklärungsvereins in Braila, sofort vorgelassen. In einem wohlgeleiteten kleinen Speich bringt der Gast sein Anliegen vor. „O, er will nichts für sich, Gott behüte!“ Die Sache der Menschheit glüht in seinem Bufen. Er tritt auf als Anwalt der bedrohten Menschenrechte, man zertritt ein freies Volk, es wird barbarische Unterdrückung geübt. Und, so schließt die mit gut einstudiertem Pathos vorge-

sagte vor sich zu sehen glaubte und dann empfand er auch wohl — d. h. zugegeben hätte er das nie, eine Art Reue, daß er die liebliche Erscheinung aus den Augen gelassen hätte. Eine ähnliche Empfindung mochte er auch jetzt wieder haben, denn er sagte die Summe seiner Gedanken in den einfachen aber, mit großem Nachdruck gesprochenen Satz zusammen: „Ich bin ein Thier.“

Der verhängnisvolle Tag der Prüfung war angebrochen. Um zehn Uhr sollte erst die Tortur beginnen, aber der Rechtskandidat, der eine sehr schlechte Nacht hinter sich hatte, war bereits um 8 Uhr fit und fertig. Was sollte er so lange beginnen? In der Hude sitzen und noch einmal schnell Alles repetiren? Unfenn! hätte keinen Zweck. Lieber spazieren gehen und irgendwo eine Tasse Bouillon trinken. Gedacht, gethan! Anton zog einen leichten Ueberzieger über den Frack, setzte den Cylindar auf und verließ seine Wohnung. Er ging durch einige Straßen, bis er vor einer Conditorei sich erinnerte, daß er sich zu stärken beabsichtigt hatte. Er trat ein und setzte sich an einen Tisch am Fenster, um sich durch den Ausblick auf das Straßengewühl ein wenig zu zerstreuen. Da stieß sein Fuß an einen harten, klirrenden Gegenstand, und als er hinab, entdeckte er ganz hart an der Wand ein Damen-Armband. Es war ein ziemlich breiter Reif von mattem Silber, auf dem eine in Goldbleisung ausgeführte Jagd dargestellt war; das goldene Sicherheitskettchen war durchgerissen.

„Sieh' da,“ sagte Anton, „ein Hund am frühen Morgen. Wäre ich abergläubisch, könnte ich factisch denken, ich habe heute Glück.“ Sein schmunzelndes Gesicht zeigte, daß er in der That so abergläubisch war.

Die Conditormadame hinter dem Büffet guckte neugierig zu ihm herüber. „Was haben Sie denn da Scheenes?“ „Ein Armband. Gebört es Ihnen?“ antwortete Anton und hielt seinen Hund in die Höhe.

„Ne, det muß eens von den jungen Damens verloren haben, die gektren hier waren, meens is es nich und unser Mädchen hat auch keens von der Fute.“

„Wollen Sie es nicht dann an sich nehmen bis —“ „Ach lieber ja, jehen Sie mer man mit so was! Genmal und nich wieder! Ich Anshauer hab ich noch jekriedt, daß ich nich jeich auf de Polizei jelaufen bin und mir jemelbet habe. Ne, jehen Sie man ab damit, det Baug hat der Deudel jeschmeidet.“ (Fortsetzung folgt.)

brachte Rede, es wird auch der illustre Akademiker Autor u. s. w., dessen Herz für die ganze Menschheit schlägt, sich gewiß anschließen, er wird gewiß mit seinem machtvollen, in ganz Europa widerhallenden Worte nicht zurückhalten wollen, wenn es gilt, für die unterdrückte Völkerfreiheit einzutreten. Ueber das Thema: Völkerfreiheit, hat der illustre Autor gerade ein Duzend Denkprüche in Vorrath. Die Beisprüche nehmen dergleichen nicht mehr gern. Das Thema ist total abgeklärt und mit besonderem Vergnügen stellt sich somit der große Mann dem exotischen Freiheitsapostel zur Verfügung und willfahrt bereitwillig seinem Anliegen.

Es ist immerhin interessant, diese kleinen Geschäftskünste des modernen Herrn Urechia zu enthüllen, der derzeit in „rumänischer Unterdrückung“ in Paris weilt und ein Denkprüche-Album unter dem Titel „Lateinische Stimmen“ collectionirt. Die Pointen dieser Ausprüche sind sämmtlich gegen unsere Brust gerichtet und haben die Bestimmung, Ungarn in schauderhafter Weise moralisch umzubringen. Die Epigramme in dieser Sammlung rühren überwiegend von Volksblutparthien her, die sich im Grunde des Perzes um die Rumänen ganz so viel kümmern, wie um die Freiheit in Dahomey und über die Sache, um die es sich handelt, auch ganz so genau informiert sind. Aber mit einer kleinen, hübschen Sentenz läßt man sich von einem exotischen Herrn mit der Kose (die Kose ist unerläßlich) mit Vergnügen in Contribution setzen. Einen jierlich geberchelten Beitrag, eine hübsche Phrase im pompantesten Victor-Fugos-Styl — das schlägt im humanitären oder Viberales in Worten handelt. Und das ist eben die Mehrheit dieser laminarartig anschwellenden Gefahr des Autographenbetetels, der gegenwärtig in Dienste der rumänischen Culturiga ausgebeutet wird.

Der Leichtigkeit, eine solche Collecte zu veranstalten, entspricht genau in demselben Verhältnis die überhandnehmende Häufigkeit dieser aimablen Pampusharten. Gleichzeitig mit der Agitation für die rumänische Freedenkenden nämlich zahlreiche andere Missionen ihre Apostel in alle Winkel der gegenwärtig in Dienste der rumänischen Culturiga ausgebeutet wird. Es wandern Rumänenapostel, Friedens-, Tugend-, Trunkenheits-, Zwangsarbeits-, Streit- und Agitationschriften, und alle diese edlen Vortheile leben von dem reinen Cultus ihres Ideals in Herrlichkeit und Carrière und Stellung, die sie lediglich durch ihre Fähigkeiten nie im Leben erlangt haben würden. So wird es also auch dem braven Herrn Urechia ergeben. Dem Manne wird seine großartige Aufopferung und Selbstlosigkeit sehr gut reitieren, in der einen oder in der anderen Weise, je nach dem Ziel, auf das seine Wünsche gerichtet sind. Sehr bezeichnend ist schon ein der Ankündigung der „Lateinischen Stimmen“ angehängter — Hinweis, worin hervorgehoben wird, „Rumänien wird nie vergessen, daß dieses gewaltige Werk nur dem Feuerzetter und der rastlosen Arbeit des Herrn Urechia zu danken ist!“

Na, also! Unstreitig ist, daß wir Ungarn in dieser Propaganda den Kürzern ziehen. Die Rolle des Unterdrückten ist, um in der Theatersprache zu reden, ungemien zugkräftig und populär. Auch läßt sie sich poetisch sehr verwenden. Wenn wir auch auf die Anlage der Tyranni mit dem Vorwurf der Conspiration und des Hochverrathes antworten, so haben wir — immer nur vom Standpunkte des angebrohten Albums und der Almanachpoeie — die Sache auch nicht zu unserem Vortheil gewendet. Eine Sentenz sollte im Interesse der Wahrheit jedoch in den „Lateinischen Stimmen“ gewiß nicht, schon aus dem Grunde nicht fehlen, damit den geistreichen Parisern, wie Meilhac, Darmesteter, Veroy-Beaulieu, Madame Adam, Jules Simon, die durch den industriösen Unternehmer eingefädelt wurden, ein Licht aufgedeckt werde. Unser Beitrag würde nämlich lauten: „Nichts würdiger ist, wer mit dem Geldern eines geheimen Fonds ausgelattet unter dem Scheine der Selbstlosigkeit durch Europa reist, um die Uüge von der Unterdrückung der Rumänen zu verbreiten.“ Diese Sentenz würden wir dem Stammbuch widmen und wenn sie nicht sehr poetisch klingt, so ist es doch die lauteste und objectivste Wahrheit, die sie enthält.

Local- und Tagesnachrichten.

Herannaher, 9. August.

— (Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Vulkaner Einwohner und k. ung. Staatshierarzt Joltan Orelli mit der künftigen landwirthschaftlichen Berichterstattung für den Petrozsjenger Bezirk des Szabad Comitates betraut.

— (Telegraphenwesen.) Der k. ung. Handelsminister hat in Marienburg (Kronstädter Comitae) bei dem dortigen Postamte ein mit diesem vereinigt Telegraphenamt errichtet.

— (Sperte.) Die Bemerkung der Unter-Weißburger Comitates geminde Monora ist wegen der in den dortigen Weingärten festgeküllten Reblaus unter Sperre gestellt worden.

— (Garten-Concert.) Samstag den 11. d. wird die 31-er Regiments-Russl im Gesellschaftsaussaart bei freiem Eintritt concertiren, wobei das große Polpourri „Alroama“ zum Vortrage kommt und auch Feuerwerk abgebrannt wird. — Beginn 7 Uhr Abends.

— (Verjährte Preßklage.) Die Klausenburger k. Oberstaatsanwaltschaft strengte gegen den Redacteur Andreas Baltes und den Herausgeber der „Tribuna“, Necla Johann Popa, die Preßklage wegen Aufhebung gegen die ungarische Nationalität an. Als sich jedoch am 19. Juni die Geschworenen zur Verhandlung dieser Angelegenheit versammelten, stellte der Gerichtshof das weitere Verfahren von Amtswegen ein, weil die Staatsanwaltschaft die Klage erst nach mehr als drei Monaten, dem gesetzlichen Termin, anhängig gemacht hatte. Wegen den Einleitungsbescheid wurde seitens der Anklagebehörde die Nichtigkeitbeschwerde erhoben, doch die k. Curie verwarf dieselbe in ihrer am 8. d. abgehaltenen Sitzung.

— (Milzbrand und Schweinearthlauf.) Nachdem in einzelnen Gegenden des Landes im Verhältnis zu den früheren Jahren der Milzbrand und Schweinearthlauf in viel größerem Maße sich zu verbreiten anfängt, und die Ursache hievon hauptsächlich darin zu suchen ist, daß gegen die vorehrwähnten Thierkrankheiten die Schutzimpfung, welche mit außerordentlich gutem Erfolg angewendet werden kann, noch immer nicht genügend in Anspruch genommen wird, wäre es daher sowohl in veterinarer, als auch in volkwirthschaftlicher Beziehung sehr wünschenswerth, bei den fraglichen Krankheiten der Entzuehung und Weiterverbreitung so schnell als möglich Schranken zu setzen. In Folge dessen hat der Ackerbauminister an alle Municipien die Aufforderung ergehen lassen, daß sie in Anbetracht der oben erwähnten wichtigen Interessen auch im eigenen Wirkungskreis dahin zu wirken haben, daß die Schutzimpfung gegen Milzbrand und Schweinearthlauf im Sinne der genau zu befolgenden Bestimmungen der vom 15. Juni 1894, Zahl 13.781, herausgegebenen Circularverordnung in einer größeren Masse vorzunehmen wären. Die auf Impfung bezüglichen etwaigen Aufklärungen können beim Stadthierarzt J. Schoppelt eingesehen werden.

— (Deutsche Turner in Kronstadt.) Am 7. d. trafen gegen 100 Turner vom Breslauer Turnfest auf ihrer Donaufahrt in Kronstadt ein. In der Dyfste begrüßte Stadtprediger Nussbacher die lieben Gäste, welche dann mit einigen, von der Firma Gzell und Söhne gespendeten Häßchen bairischen Gebäudes bewirtet wurden.

— (Ein schrecklicher Unglücksfall.) Montag Morgens riefen mehrere Frauen und Kinder aus Guroax in der Holzrieße hinauf, um ihrem kimmerlichen Erwerb nachzugehen, theils um Himbeeren zu pflücken, theils um das spärliche Heu auf den Alpenwiesen einzusammeln. Da ließ ein Wonn plötzlich einen Holskamm in der Schleiße hinabgleiten, welcher mit

rasender Schnelligkeit in die Tiefe sauste und die nichtahnenden Leute niederstieß und allen 13 Personen fürchterliche Verletzungen beibrachte. Eine Frau starb kurze Zeit darauf an den Folgen derselben, die Uebrigen erlitten meist sehr schwere, complicirte Brüche der Unterschenkel, Viele beiderseits. Vier von ihnen (zwei Frauen, ein 12-jähriges Mädchen und ein 22-jähriger Mann) wurden am Dienstag in das Franz-Josefs-Bürgerspital transportirt, wo ihnen sofort Gypsbänder angelegt wurden.

— (Tolle Hunde.) In der Ortschaft Groß-Proßdorf des Klein-Roller Comitates hat ein toller Hund am 27. v. M. sechs Menschen gebissen. Der Hund verendete und obgleich der Cadaver vom Comitats-Thierarzt untersucht worden war, konnte es nicht festgestellt werden, ob der Hund von der Wuthkrankheit befallen war. In Folge dessen kümmerte man sich nicht weiter um die Sache. Dieses Verhängnis hat sich jetzt bitter gerächt. Von den Gebissenen ist vor einigen Tagen ein kleines Mädchen unter gräßlichen Qualen gestorben. Um demselben Bos zu entgehen, sind die übrigen Gebissenen jetzt nach Budapest gebracht worden, damit man sie im Kaiserlichen Institut einer Behandlung unterziehe.

— (Brutalität.) Basilie Aron, ein 70-jähriger Landmann aus Rothberg, und dessen Frau Sanda gerietzen Mittwoch Früh mit ihrem Sohne in Streit, weil sie ihm nicht gestatten wollten, in ihrem Backofen das Brod zu backen. Der Sohn hieb mit einer Art wie wüthend auf sie ein und brachte ihnen sehr schwere Verletzungen bei. Beide wurden in das Franz-Josefs-Bürgerspital überführt.

— (Hagel Schlag.) Aus Lebling wird vom 2. d. berichtet: Am 1. August entlud sich über Lebling bei Reps ein fürchterliches Hagelwetter. In dichten Massen fielen hühenreidige Hagelkörner mit schredenerregender Festigkeit zur Erde und in einer Viertelstunde war ein großer Theil der noch ungeharnetteten Frucht und fast das ganze Kukuruz- und Haferfeld total vernichtet. Sämmtlicher Gans, alle Erdäpfel und Rüben lassen auch keine Ernte erwarten. Von den Obstbäumen wurden Äste und sämmtliche Zweige, in den Gemüsegärten alles Gemüse buchstäblich zer schlagen. Das Eis lag am 2. d. noch in vielen Winkeln schubhoch. Nach dem Hagelwetter überfluthete eine Wasserfluth einen Weingrund und vernichtete den Grammet. Der Schaden ist unüberdenkbar und Lebling sieht mit Bangen und Jagen der Verarmung umjomehr entgegen, weil es im vorigen Jahre eine Weizenmiserie hatte.

— (Aus Karlsburg.) wird vom 6. d. geschrieben: Der Bau der Vicinalbahn Karlsburg-Zalatna wird schon im Laufe dieses Monats begonnen. Die Bahn soll vertragmäßig im October nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden. — Das Postamt Karlsburg wurde dieser Tage mit Zalatna durch ein Telefon verbunden, welches vorläufig zum Privatgebrauche des Handelsministers dient, der seine Ferien auf der Besitzung in Zalatna zubringt. Das Probepfeifen fiel sehr befriedigend aus; es konnten sogar die Stimmen genau unterschieden werden. Nächstens wird Karlsburg mit sämmtlichen Nachbarstationen telephonisch verbunden werden.

— (Die vergiftete Eindrennsuppe.) In Tot-Kerektur ver suchte die Witwe Lotz, die 85-jährige Witwe Vognar mittelst einer von ihr gekochten Eindrennsuppe zu vergiften. Als Motiv diente, daß die Lotz einen Schuldschein im Betrage von 1080 Gulden, der sich im Besitze ihrer Gattin gerin — der Vognar — befand, entwenden wollte. Thatsächlich war derselbe verschwunden, als die Greisin Morgens im Bette bewußtlos liegend gefunden wurde. Eine Gerichtskommission weilte am 7. d. am Thatorde. Die Schwiegertochter und Dienstkente, welche von der Suppe genossen, zeigten gleichfalls Heiladonna-Vergiftungs-Erscheinungen.

— (Einzuehung der Staatsnoten.) Der am 6. d. erschienene amtliche Ausweis über den Stand der schwebenden Staatsschuld am 31. Juli d. J. bringt auch bereits die Verringerung des Staatsnotenumlaufes zum Ausdruck, welche in Folge der in Angriff genommenen Einzuehung der Fünfnoten bis zu dem genannten Tage erzielt werden konnte. Diefem Ausweise zufolge hat sich die Circulation der Fünfnoten, welche Ende Juni d. J. 59.08 Millionen betrug, im verfloffenen Monate um 4.6 Millionen verringert. Andererseits sind jedoch 1.5 Millionen in Fünfnoten und 10.512.200 fl. in Fünfzigernoten mehr in Circulation gelangt und außerdem mußten hauptsächlich zum Behufe der Einzuehung von fälligen Salinenscheinen 10.5 Millionen in Fünfzigernoten hinausgegeben werden, so daß sich die Differ des Staatsnotenumlaufes per Ende Juli um 7.4 Millionen höher stellt, als im Vormonate. Früher correspondirte die Verminderung der Salinenscheine ganz genau mit der Erhöhung der Staatsnotencirculation, so daß bei Einzuehung von Salinenscheinen der gleiche Betrag an Staatsnoten in Umlauf kam. In Folge dessen betrug die Summe der ausstehenden Salinenscheine und der circulirenden Staatsnoten immer rund 412 Millionen Gulden. In dem vorliegenden Ausweise wird diese Summe zum ersten Male nur mit 408.57 Millionen angegeben, sich beziffert sich also um 3.4 Millionen niedriger, als in den früheren Ausweisen. Die Reduction hängt, wie oben ausgeführt, mit der Einzuehung von Staatsnoten zu einem Gulden zusammen.

— (Colonisation der Zigeuner.) Einer Meldung des „Pesti Naplo“ zufolge ist im Ministerium des Innern ein Gesetzentwurf über die Colonisation der Zigeuner bereits fertig und muß nur noch endgiltig legirt werden. Der Entwurf sei unter Mitwirkung von practisch erfahrenen Männern ausgearbeitet worden und Erzherzog Josef habe dabei mit vielen guten Rathschlägen geiebt. Die Vorlage basire auf dem Princip der Zwangscolonisation. Der Verfasser des Entwurfes sei ein Gemeindevotir aus dem Allfid — In Ungarn gibt es — soweit dies durch die Volkszählung bei wandernden Zigeunern überhaupt erurt werden konnte — 270.000 Zigeuner, nach Comitaten am meisten in Nagy-Küttös 14.037, Maros-Torda 11.051, Krassó-Szörceny 10.715, am wenigsten in Turocz 297, Wieselburg 349, Liptó 478. Die meisten Wanderzigeuner fand man in Krassó-Szörceny: 2883, die wenigsten in Kronstadt: 23. Nach der Vorlage werden 35.000 Zigeuner in Gemeinden je nach der Seelenzahl colonisirt werden, und zwar so, daß nie mehr als sechs Familien in einer größeren Gemeinde colonisirt werden. In Budapest, Biume und größeren Städten werden keine Zigeuner colonisirt werden. Ueberdies werden die ärmeren Comitate nicht zur Colonisation verwendet werden.

— (Ein Liebesdrama in Budapest.) Am 6. d. Abends ist im Budapest Hotel „Zur Stadt Paris“ auf dem Waigener Boulevard ein junges Liebespaar abgestiegen. Die Beiden trugen sich in das Fremdenbuch als Johann Nemes, Schloffer, und Mariska Nagy, Handarbeiterin, aus Szabozs im Zempliner Comitae ein. Abends hörte man aus dem Zimmer die Detonation eines Schusses. Es wurde die Thüre eingebrochen und den Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick dar. Das junge Mädchen schwamm in seinem Blute, der Mann hatte eine Schußwunde in der Schleiße, lebte aber noch. In einem Schreiben, das sich vorfand, erklärten die beiden Liebenden, daß sie gemeinschaftlich beschlossen hatten, einen Selbstmord zu vollführen, weil die Eltern die Einnwilligung zur Heirat verweigerten.

— (Militär-Brief-taubenfug Budapest-Przemysl.) Nach fünfzehntägiger Internirung wurden in Budapest am 7. d. Morgens 7 Uhr die Tauben der Militär-Brief-taubenstation in Przemysl beim Wasserthurm auf die Stefanierstraße im Stadtwaldchen im Besitze zahlreicher hoher Militärs und hiesiger Brief-taubenzüchter durch die Geniedirection freigelassen. Die Tauben wurden aus fünf Körben partiellweise aufgelassen und nahmen, ohne sich zu orientiren, sofort die Direction gegen Norden. Die ersten Tauben — begünstigt durch das Frachtwetter — düsteten die 600 Kilometer weite Luslinie Budapest-Przemysl in sechs Stunden zurücklegen, so daß die ersten Tauben schon um 1 Uhr in ihrem Heimatskloge sich befinden werden. Sämmtliche Tauben trugen Depeschen. Nicht so günstig wie dieser Brief-taubenfug sich gestalten dürfte, vollzog sich am Sonntag der Abflug Budapest Brief-tauben von Przemysl nach Budapest, welchen der Club Columbia veranstaltete. Es wurden ungefähr zweihundert Brief-tauben der Clubmitglieder dahin gesendet und Sonntag, 6 Uhr Morgens,

zum Wettfliegen mit 5 Uhr 30 locale des Züchtern des G. R. Ber... Da die Tauben trotz des un... die Tauben ministerium be... Diplomen be...

— (Befanntlich... und zwar in... Preßburg und... Das erste wi... die Vorbereitung... (C... Kassa-Tornae... Paffiren des... sachen pflegt... Achtung auf... wird sich auf... aber in der... uns mittelge... jüngsten Nac... heraus, es v... nicht zwei... zogen sich u... während die... bäumten sich... Leute nahmen... waren. In... in Folge des... Werde eines... weiblich eine... das dies nich... Sicherheit des... Kreuzwege wa...

— (C... Ortsthaft S... Umgebung... wahrhaft v... rissen zahlrei... auf die sie... wurden bishe... (D... Derwänges be... schaften ihre... die Frau ih... die Verwand... Nachs überf... langten von... geben, warfen... auf, stopften... Baargeld. Die... Als sie wieder... gesehen waren... verbaftet. (E... Ober-Feingeb... Franckea und... seiner Schmäge... herbeigeholt ha... (F... greffen, welche... berufen wurden... wohl nur in... angekündigte... nach Sibirie... veröffentlichte... dem Auslande... voraus, daß... Leben Galizien... posten beifeld... Polenclubs und... in Sibirie ge... werten harte... seinerzeit als... waren, so wür... gestellten Herrn... Minister Jie... verurtheilt, der... das Herrenhaus... verurtheilt gew... neben den „b... zählen, darunter... feldern Sibirie... (G... Frage noch nich... höchste Alter... Ausfland erche... Das Schwärze... Kruauer behaupt... im Alter von 1... und Geier sehr... Berlin verendete... gefangen worden... löpfiger Geier, b... diehose der... 1824, nachdem... fangenschaft zug... ältesten Menschen... und auch der... in freiem Zusam... gegen in, einen... Lebenszeit als... (wenn gut geb... Dafens ist der... die Grenze erre... Nachtigall wird... sei noch der... 15 Jahre alt w... einigen Duzend... (H... Titel von... Lage erschienen... Scherze und... erregen und inske... erregen dürfte:

zum Wettfluge freigelassen. Wegen des an diesem Tage herrschenden Unwetters konnten aber die ersten in Budapest eingetroffenen Tauben erst um 5 Uhr 30 Minuten nachmittags vorgezeigt werden. Im Constatirungslocale des Dr. L. Dirner (Gensengasse 26) fanden sich außer zahlreichen Jägern Staatssecretär Gromon, viele Militärs, darunter die Herren Hr. Bernolaf, Major Wedel, Hauptmann Schärff u. A. m. ein. Da die Tauben zu Militärzwecken geschult wurden, ist dieses Wettfliegen trotz des ungünstigen Wetters sehr interessant ausgefallen. Es errangen die Tauben Dr. Dirner's und Géza Gaspary's die vom Kriegsministerium gespendeten Preise, welche diesmal nicht in Geld, sondern in Diplomen verabsichtigt wurden.

(Turnfest in Kaschau.) Aus Kaschau wird geschrieben: Bekanntlich werden heuer an Stelle des Landes-Turnfestes in der Provinz, und zwar in der zweiten Hälfte September in Kaschau, Klausenburg, Brestburg und Szegedin probeweise Districts-Turnfeste veranstaltet werden. Das erste wird am 16. September in Kaschau stattfinden; es werden hiezu die Vorbereitungen schon in großem Maßstabe betrieben.

(Es ist gefährlich im Wagen zu schlafen.) Auf der Kassa-Tornaer Eisenbahnlinie werden die Kreuzungen der Landstraße beim Passiren des Juges nicht abgesperrt, wie dies bei anderen Linien zu geschehen pflegt. Hier ist nur eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Achtung auf den Zug!“ Am Tage geht dies noch an, denn Niemand wird sich auf den Bahnkörper wagen, wenn er den Zug heranbrausen sieht; aber in der Nacht kann dies leicht verhängnisvoll werden, wie der folgende uns mitgetheilte Fall beweist. Mehrere Kaufleute fuhrten in einer der jüngsten Nächte zum Jahrmart nach Seps. Ein großes Gewitter zog herauf, es regnete in Strömen und die Nacht war so finster, daß man nicht zwei Schritte weit sehen konnte. Die Kaufleute und auch der Kutscher zogen sich unter das Dach des Wagens zurück und schlummerten ein, während die Pferde ohne Leitung im Schritt vorwärts gingen. Plötzlich bäumten sich die Pferde vor Schrecken und die hiebuch aufgeweckten Kaufleute nahmen nun mit Entsetzen wahr, welcher Gefahr sie entkommen waren. In demselben Augenblicke brauste nämlich der Zug vorüber, den in Folge des heftigen Regens Niemand kommen gehört hätte. Wären die Pferde einen Moment früher auf das Geleise gekommen, so wäre unermesslich eine Katastrophe erfolgt. Nur einem Wunder ist es zuzuschreiben, daß dies nicht geschah. Es wäre doch angezeigt, daß im Interesse der Sicherheit des Publicums so bald als möglich veranlaßt würde, daß diese Kreuzwege während der Fahrt des Juges abgesperrt werden.

(Ein geschändeter Friedhof.) Aus der oberungarischen Ortschaft Szatroplo wird berichtet: Einige rohe Kerle, Bauern aus der Umgebung Szatroplos, haben dieser Tage im jübischen Friedhofe auf wahrhaft vandallische Weise gehandelt. Sie zertrümmerten das Friedhofsthor, rissen zahlreiche Grabsteine nieder und trieben ihr Vieh über die Gräber, auf die sie allerlei ekelhaften Urath streuten. Wegen die Missethäter wurden bisher noch keine behördlichen Schritte eingeleitet.

(Die zärtlichen Verwandten.) In der Gemeinde S. Dervényes bei Belényes lebte eine 85-jährige Frau, auf deren Hinterlassenschaft ihre Kinder und Enkel schon seit Jahren vergebens warten. Da die Frau ihnen nicht den Gefallen erweisen wollte, zu sterben, beschloffen die Verwandten, ihr das Geld noch bei Lebzeiten wegzunehmen. Am 6. d. Nachts überfielen sie die vier Männer ihrer vier Enkelinnen und verlangten von ihr 320 fl.; als die alte Frau sich weigerte, das Geld herauszugeben, warfen sie die Arme zu Boden, würgten sie, schnitten ihr die Adern auf, stopften ihr den Mund mit Federn zu und raubten das vorgefundene Baargeld. Die alte Frau wurde am nächsten Morgen bewußtlos aufgefunden. Als sie wieder zu sich kam, hatte sie noch so viel Kraft, zu sagen, was ihr geschehen war und dann verschied sie. Drei der Thäter wurden bereits verhaftet.

(Ein Familiendrama.) Der Gastwirth Johann Budik in Ober-Heinzenndorf nächst Bräusau erschlug seine dem Trunke ergebene Gattin Franciska und erhob sich hierauf selbst vor den Augen seines Bruders und seiner Schwägerin, die er nach der Mordthat aus einem benachbarten Dorfe herbeigeht hat.

(Ein origineller Congress.) Unter den zahlreichen Congressen, welche anlässlich der galizischen Landesausstellung nach Lemberg einberufen wurden, befindet sich einer von ganz besonderer Originalität, und wie er wohl nur in Polen möglich ist. Es ist dies der für den 18. September angekündigte Congress der Deportirten, das ist aller Polen, welche jeinerzeit nach Sibirien verbannt gewesen waren. Auf die erste in den Zeitungen veröffentlichte Einladung meldeten sich sofort über hundert Teilnehmer aus dem Auslande. Welche Bedeutung dieser Congress besitzt, erhellt schon daraus, daß Viele von den ehemaligen Deportirten jetzt politisch mitten im Leben Galiziens stehen, Abgeordnetenmandate innehaben und hohe Beamtenposten bekleiden. Viele, und wahrlich nicht die geringsten Mitglieder des Polenclubs und des galizischen Landtages, haben viele Jahre als Verbannete in Sibirien geschmachtet oder gar als Sträflinge in den sibirischen Bergwerken harte Arbeit geleistet. Würde man dazu noch Diejenigen einladen, welche jeinerzeit als politische Verbrecher in Oesterreich und Preußen verurtheilt waren, so würde man wohl so manche Exzellenz und so manchen hochgestellten Herrn in dieser Versammlung zu sehen bekommen. Der gewesene Minister Jemialkowski und Dr. Franz Smolka waren zum Tode verurtheilt, der gegenwärtige Minister Jaworski war lange Zeit flüchtig, das Herrenhausmitglied Fürst Adam Sapieha war zu zehn Jahren Kerker verurtheilt gewesen u. s. w., u. s. w. Der Congress der Verbannten wird neben den „bemühten Häuptern“ auch so manche jüngere Teilnehmer zählen, darunter Personen, welche erst in der allerletzten Zeit aus den Eisfeldern Sibiriens zurückgekehrt sind.

(Langlebigkeit der Vögel.) Die Ornithologen haben die Frage noch nicht definitiv gelöst, ob nicht von allen Thieren die Vögel das höchste Alter erreichen. Die „Revue de l'art vétérinaire“, eine in Rußland erscheinende Zeitschrift, spricht sich hierüber folgendermaßen aus: Das Schwäne bis zu 300 Jahre alt werden, ist so gut wie erwiesen. Knauer behauptet in seinem Werke: „Der Naturhistoriker“, viele Falken im Alter von 150 Jahren gesehen zu haben, und ebenso werden auch Adler und Geier sehr alt. Ferner erzählt der Genannte von einem 1819 in Berlin verendeten Seeadler, der im Jahre 1715, das ist 104 Jahre vorher gefangen worden und damals bereits einige Jahre alt war. Ein weißköpfiger Geier, der 1708 in Oesterreich gefangen wurde, starb in den Federweidhose der Menagerie des Schlosses von Schönbrunn bei Wien im Jahre 1824, nachdem der arme Teufel nicht weniger als 118 Jahre in Gefangenschaft zugebracht hatte. See- und Sumpfvögel überleben oft die ältesten Menschen; Enten und Kuckucke erreichen ebenfalls ein hohes Alter, und auch der Hahn soll nicht selten 100 Jahre alt werden. Dohlen, in die freiem Zustande es auch bis zu einem hohen Alter bringen, werden dagegen, in einen Käfig eingesperrt, nicht älter als 25 Jahre. Eine kürzere Lebenszeit als die vorgenannten Arten hat der Haushahn, der 15 und (wenn gut gehalten) 20 Jahre alt wird. Nach einer kürzeren Frist des Daseins ist der Taube vorgezeichnet, sie hat mit 10 Jahren durchschnittlich die Grenze erreicht, wiewohl die kleinsten Taubenprecies älter werden. Die Nachtigall wird in der Gefangenschaft nicht älter als 10 Jahre. Schließlich sei noch der Canarienvogel gedacht, die, in einem Käfig gehalten, 12 bis 15 Jahre alt werden, auf ihren heimathlichen Inseln aber ein Alter von einigen Duzend Jahren erreichen.

(Humor im deutschen Reichstag.) Die unter vorstehendem Titel von L. Szafranski herausgegebene Schrift ist jetzt in zweiter Auflage erschienen. Wir lassen aus dem neuesten Abschnitt, welcher die Ueberschrift „Scherze und Redebüßen“ führt, einen Auszug folgen, der überall Lustigkeit erregen und insbesondere bei den betreffenden Wählern ein gewisses Interesse erregen dürfte:

Abgeordneter Ewald: Die übrigen deutschen Länder, hatten die einen Kriegsschlag? Ich weiß es nicht, soviel ich aber weiß, hatten sie keinen. — Abgeordneter Dr. Meyer (Thorn): Es ist ein äußerst großer Mißstand, wenn der Angeklagte schlauer ist, als der Untersuchungsrichter. — Abgeordneter Windthorst: Ich werde diesen Embryo auf das lebhafteste bekämpfen. — Abgeordneter Fröhau: Königsberg ist jetzt die erste Thesphab des Continents, und was unter „Karamanentsee“ verstanden wird, das bringen uns meist Königsberger Kameele. — Abgeordneter Träger: Hier hat der Staatsvertrag einen lebendigen Menschen in zwei Hälften geschnitten, die sich diametral gegenübersehen. — Abgeordneter Dr. Westermayer: Meine Herren, der §. 40 schaut äußerlich unschuldig aus und liegt da wie eine schlafende Rabe. — Abgeordneter Dr. Jinn: Den heutigen Kerzen kommt es bei ihren Patienten auf ein paar Beine mehr oder weniger nicht an. — Abgeordneter v. Ludwig: Das Volk, der gemeine Mann weiß, daß es außerordentlich schwer ist, im Wege der ehelichen Arbeit reich zu werden, die Fälle einer Erbschaft oder Heirat natürlich ausgenommen. — Abgeordneter Dr. v. Schwarze: Nehmen Sie den ganz gewöhnlichen Fall, daß die Ehefrau ihren Liebhaber bittet, den Gemann zu tödten, mit dem Versprechen, ihn dann zu heiraten. — Kurlbaum II.: Für das Sterben und Kranksein ist man nicht auf die notwendige Mitwirkung des Arztes angewiesen. — Abgeordneter Liebknecht: Ein fast tragisches Geschick, tragisch, wenn es nicht sehr traurig wäre. — Staatsminister v. Bülow: Das Auswärtige Amt befindet sich nicht eigentlich, wenn ich so sagen darf, in einer dauernden Ehe mit diesem Justitut, sondern in einem vorübergehenden Verhältnisse. — Abgeordneter Ricker: Von der Regierungsbank hören wir auch nichts, nur ein tiefes Schweigen. — Abgeordneter Freiherr Norded zu Rabenau: Die Definition, was Fleischweine sind, ist nicht ganz leicht. Ich denke mir, eigentlich ist jeder Wein, der in Flaschen ist, Fleischwein. — Abgeordneter Dr. Lasker: Gemissmaßen wie die Erde sich um sich selbst dreht und sich nichts darous macht, wenn ihre Vorderseite zur hinteren geworden ist. — Abgeordneter Westphal: Wenn eine ausgepreßte Cit one noch mit Fußtritten regalirt wird, dann wird es doch schließlich zu arg! — Abgeordneter Dr. Birchow: Wenn man eine Anzahl von Hund, die sich gegenseitig nicht kennen, in eine gewisse Nähe aneinanderbringt, so haben sie die Gewohnheit, auch ohne Schmerz zahlreiche Löwe von sich geben. — Staatssecretär Dr. Stephan: Wir haben zusammen 70.000 Beamten und diese erfreuen sich einer Kinderzahl von 148.000 Köpfen. Ist das etwa ein Zeichen von Ungesundheit? — Abgeordneter v. Schallscha: Ich glaube, wenn Sie hier 20 Herren aus diesem Hause zusammennehmen, die Grenze der Unfruchtlichkeit wird nicht festgestellt werden können. — Abgeordneter Sabor: Ich fahre in meinem Gegenstande fort, ohne zu unterbrechen, was das bedeutet. — Abgeordneter Dr. Greve: Die Frage der Feuerbestattung ist gewiß eine brennende Frage. — Abgeordneter Kröber: Ein Comma bei Decimalbrüchen, das ist immer so ein bedenklicher Punkt. — Abgeordneter Ricker: Er (der Abgeordnete Dr. v. Lenz) tritt noch auf dem Wiso herum und entrüstete sich darüber. — Abgeordneter Dr. Meyer: Der Kriebis ist ein komischer Vogel; er legt diese Eier nur, wenn er überhaup existirt. — Abgeordneter Auer: Alexander der Große hatte mit 30 Jahren bereits eine Welt erobert, und Napoleon mit 25 Jahren seinen ersten großen italienischen Feldzug hinter sich; mancher bleibt aber ein Esel sein Leben lang. Ueberhaupt bitte ich die Herren, mich nach dem zu beurtheilen, was ich hier sage und wie ich selbst vor Ihnen erscheine und nicht nach dem Bilde, das der Hohlspiegel des Herrn v. Wöllwarth zurückwirft, welchen er mir überal, wo ich gehe und sitze, nachträgt. Ja, laden Sie nur; der letzte Tag, da man lacht, wird auch noch kommen.

(Ein Jaquet als Ehehülftin.) Als Mag Sch., der Expedient einer sehr großen Berliner Confections-Firma ist, im Februar eine Sendung Mäntel nach Newyork an Arnold, Confitable u. Comp. zu expediren hatte, steckte er in die Tasche eines Jaquets einen Zettel mit der englischen Inschrift, „die Trägerin dieses Jaquets möge ein Lebenszeichen von sich geben an Mag Sch. in der Pause...“ in Berlin. Ein unverheiratet und 30 Jahre alt. Vor einigen Tagen erschienen in dem Berliner Confections-Geschäft eine ältere und eine jüngere Dame, um etwas zu kaufen. Die Letztere wünschte Sch. zu sehen: „I want to see Mr. Max Sch.“ sagte sie. Der Letztere wurde gerufen, war im ersten Augenblick etwas verblüfft, weil er gar nicht wußte, was die Damen von ihm wollten. Die Situation wurde ihm aber klar, als die junge Dame von ihm den von ihm geschriebenen Zettel übergab und sich ihm als die Trägerin des Jaquets vorstellte, welches sie in Newyork gekauft hatte. Nun wurde Mag Sch. noch verlegener; aber diese Verlegenheit ist zu einem guten Abschluß gekommen. Mag Sch. war der Cicerone der beiden Damen während ihres Aufenthaltes in Berlin. Die Damen waren aus Montgomery im Staate Illinois und dorthin wird Mag Sch. ihnen folgen, denn er hat sich mit der Trägerin des Jaquets verlobt. Jetzt werden wohl viele junge Damen genau die Tacten der Jaquets untersuchen. Ein Jaquet als Ehehülftin ist die neueste Erfindung in der Confections-Branch.

(Italienische Räuber.) Vom 8. d. wird aus Bologna gemeldet: Eine aus 20 Personen bestehende Bande plünderte das Palais des Grafen Biselini und nahm alles Werthvolle mit sich. Die Preitonen allein betragen einen Werth von 300.000 Lire. Zwei Mitglieder der Bande wurden bereits verhaftet.

(Schiffsunglück.) Der Dampfer „Dismore Castle“ ist am 7. d. aus Plymouth zurückgekehrt. Derselbe war bei Nebelwetter mit einem großen deutschen Dampfer, dessen Namen unbekannt ist, zusammengestoßen. Das Schicksal des deutschen Dampfers ist unbekannt. „Dismore Castle“ hat den Bug bis zur Wasserlinie eingeschlagen. — Aus Plymouth wird gemeldet: Der deutsche Dampfer, mit welchem der Dampfer „Dismore Castle“ collidiret, wurde an der Hinterseite stark beschädigt. Man besorgt, daß der Dampfer untergegangen ist, da keine Spur von demselben sichtbar wurde, obgleich der Dampfer „Dismore Castle“ an der Stelle, wo der Zusammenstoß erfolgte, wartete, bis der Nebel sich zerstreut hatte.

(Die Zahl der in Frankreich studirenden Bulgaren) nimmt in neuerer Zeit ganz bedeutend zu, und namentlich stellen die Mediciner ein starkes Contingent zu denselben. Längere Zeit waren viele bulgarische Studenten nach den Schweizer Universitäten gezogen, aber aus verschiedenen Gründen hat die bulgarische Regierung, wie es scheint, für gut gefunden, hier eine Schranke zu ziehen, indem sie den in der Schweiz in Folge dessen befindlichen sich nunmehr bereits 292 bulgarische Studierende an französischen Hochschulen immatriculirt, davon etwa 100 in Montpellier, mehr als 80 in Paris, 30 in Nancy, 24 in Bordeaux und in Marseille, und Toulon je 15. Weiterer Nachschub steht in Aussicht, so daß bald 350 bis 400 junge Bulgaren an den französischen Universitäten ihre Studien vollenden werden.

(Fürst Ferdinand von Bulgarien) hat einem Berliner Blatte zu Folge eine eigenthümliche Passion. Sobald seine Regierungsgeschäfte ihm mehr oder weniger freie Zeit lassen, geht er auf den Bahnhof, zieht einen Arbeitsittel an, läßt sich eine Locomotive heizen, besteigt dieselbe und fährt mit ihr — als einfacher Locomotivführer hinaus. Nicht selten hat der Fürst den Expreszug nach Konstantinopel, allerdings nur eine kurze Strecke weit geführt, und ist nach Sophia auf einer einfachen Draisine zurückgefahren.

(Ein schreckliches Jagdunglück.) Vor mehreren Wochen wurde gemeldet, daß der in den Diensten eines russischen Großfürsten stehende Jagdabteiler Magimilian Noska sammt seiner jugendlichen Gattin im Kaukasus bei einem Jagdausflug erschossen worden sind. Erst die dienstliche Thatschandaufnahme, von deren Resultat die in Oesterreich lebenden Verwandten der beiden Verunglückten verständigt wurden, hat die tragischen Umstände, unter welchen Noska und dessen Gattin den Tod gefunden, klar-

gestellt. Noska unternahm, begleitet von seiner Gattin, einer großen Naturfreundin, und einem Jeger, eine Inspectionstour in die Waldungen bei Pseboj bis an den Loba-Fluß, wo während einer kurzen Rast sich die Gelegenheit zu einem Fährstange ergab. Noska ging mit gespanntem, geschultertem Gewehre seiner Gattin voran, als er plötzlich mit einem heftigen Hange stolperte und rücklings zu Fall kam. Dabei entlud sich sein Gewehr und seine Gattin stürzte, von der Kugel mitten in die Stirne getroffen, den Abgang herab. Noska schickte sofort den Jeger zurück nach Pseboj um Leute und machte in rasender Verzweiflung die ganze Nacht durch bei dem Reichthum seiner Gattin. Nach erfolgter Uebertragung desselben nach Pseboj traf Noska, anscheinend ruhiger, Anstalten, die erschütternde Nachricht den Verwandten telegraphisch mitzutheilen, schrieb noch einige Briefe, liebteste sein kleines Mädchen und schloß sich dann in einem unbewachten Augenblick eine Kugel durch die Brust, welche den sofortigen Tod des Bedauernswerthen bewirkte. Noska war als tüchtiger Forst- und Waldmann sowohl von seinem Dienstherrn, wie seinen Untergebenen geschätzt.

(Entschädigung für Eisenbahnunfälle.) Nach einer Mitteilung des Mailänder Journals „Stafia del Popolo“ hat die Mittelmeerbahn-Gesellschaft für das Eisenbahnunglück bei Limite zusammen Entschädigungen im Betrage von einer Million Francs gezahlt. Die Sängerin Elise Brandin erhielt eine halbe Million.

(Hungersnoth unter Schiffbrüchigen.) Capitän Gealy vom Bundes-Hollutter „Bear“ berichtet über haarsträubende Vorfälle in Verbindung mit dem Untergange des Wallfischfahrers „James Allen“ im Behringsmeer, von dessen aus 49 Perionen bestehender Besatzung nur 24 auf Unmak Island (?), nachdem sie unglückliche Leiden ausgestanden hatten, in einem ganz entsetzlichen Zustande aufgefunden worden sind. Die Bedauernswerthen hatten versucht, ihr Leben mit eßbaren Muscheln und dem Fleische wilder Vögel zu fristen, konnten aber nicht genug davon aufzutreiben. In ihrer schrecklichen Hungersnoth gruben sie die Leiche eines ihrer Gefährten, Gibbon mit Namen, aus und aßen dieselbe vollständig auf. Auch die Leiche eines Anderen wurde ausgegraben und von den Schiffbrüchigen theilweise verzehrt. Die Mannschaft des Hollutters fand noch den Rumpf des Zweiten, von welchem die Beine und Arme abgeschnitten waren, vor, sowie auch Stücke Fleisch in einem Topfe, der am Eingang der Hütte stand, welche die Schiffbrüchigen errichtet hatten. Letztere waren apathisch um ein Feuer gelagert, ihre Hände und ihre Gesichter waren von dem Blut ihrer unglücklichen Genossen beschmieret und um sie herum lagen menschliche Gebeine. Die Apathie der Schiffbrüchigen hatte einen solchen Grad erreicht, daß sie keine Verjuche mehr machten, Fahrzeugen, die in der Ferne in Sicht kamen, Nothsignale zu geben.

Original-Telegramme.

Lemberg, 9. August. Die ungarischen Minister besichtigten gestern die Ausstellung. Beim Diner des Grafen Stanislaus B. abeni toastirte dieser auf das Wohl und das Gedeihen der ungarischen Nation und gedachte der in der Vergangenheit begründeten Freundschaft beider Volksstämme. Bekerkle dankte für die herzliche Aufnahme und die vielen Beweise der Sympathie. Die ungarischen Minister kamen nicht aus Neugierde, sondern um die Bestrebungen zur Kräftigung der freundschaftlichen Beziehungen dieses Königreichs zu Ungarn zu fördern. Die Minister reisten gestern Abends unter Ovationen ab.

Brag, 9. August. Die „Pilsener Zeitung“ fordert die czechischen Mitglieder der Delegation auf, das gemeinsame Budget diesmal schon darum zu votiren, weil Kalnoh, der übrigens stets ein Freund des czechischen Volkes war, wegen angeblicher Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ungarns so vielfach heftig angegriffen wird.

Fremden-Liste vom 9. August.

- Hotel Reutheuer. Ernst Danern, Reichenber, von Trief; Graf Warmbrand, Alexander Weiler, Lohstein, Kaufmann, von Wien; Apar. Sonnenreimer, Sigmund Bromann, Resident, von Budapest; Josef Ohlyg, Mineralwasser-Eigentümer, von Kronstadt; Franz Bataty, Advocat, von Eßtelhbit.
- Hotel Welker. Ludwig Brauch von Maros-Belareh; Berger, Kaufmann, Szoß-Regen; August Schnell, von Kronstadt; Marie Adam, von Großschick; Berth Rosenber, I. und I. Lieutenant, von Klausenburg; Ludwig Relemen, von Seps-Szt. György; Juon Vasca, Parter, von Ceaca.
- Hotel Habermann. Josef Kieß sammt Gesellschaft, von Cra; Siebani Berole, Felix Dragostini, Paustier, von Ubuie.

Donnerstag den 9. und Freitag den 10. August im Gesellschaftshause bei jeder Witterung:

Tiroler Lieder - Abend

der aus 3 Damen und 2 Herren bestehenden

Alpensänger-Gesellschaft J. Lückl.

Anfang 1/2 Uhr. — Entrée frei.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. August.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	121.80	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	122.-
4 1/2-%ige Kronen-Rente	96.-	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	98.-
4 1/2-%ige St.-Eh.-Anl. i. Gold 186 50		1860-er Lose	106.-
4 1/2-%ige „ „ „ i. Silber 102.-		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	146.-
5 1/2-%ige ung. Odbahn v. J. 1876 124.-		Ungarische Credit-Actien	452.-
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. 95 50		Oesterr.-ungarische Credit-Actien	363.80
Schuldentilgungs-Oblig. 100.-		20 Francs-Stücke	365.60
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 96.-		Deutsche Reichsmark	9.87
Ungarische Prämien-Lose	151.-	Pariß a vista	61.10
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Lose	143.-	Pariß a vista	124.70
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	98.50	R. u. L. Ducaten	49.50
4 1/2-%ige Silber-Rente	98.50	5 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. Berl.	100.50
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. Berl.	100.50	38-jähr. Berl.	102.25
5 1/2-%ige „ „ „ „	102.25	allgemeinen Sparcassa IV. Emiffion	100.50
5 1/2-%ige „ „ „ „	102.25	III. Emiffion	102.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. August.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	121.75	1860-er Lose	146.60
4 1/2-%ige Kronen-Rente	95.85	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	140.-
4 1/2-%ige St.-Eh.-Anl. i. Gold 126.50		Ungarische Credit-Actien	452.75
4 1/2-%ige „ „ „ i. Silber 101.50		Oesterr.-ungarische Credit-Actien	364.60
5 1/2-%ige ung. Odbahn v. J. 1876 124.75		20 Francs-Stücke	9.90 1/2
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat. 95.50		Deutsche Reichsmark	61.05
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 96.50		Pariß a vista	124.65
Ungarische Prämien-Lose	152.25	Pariß a vista	49.47 1/2
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Lose	143.25	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	97.75
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	98.50	R. u. L. Ducaten	5.88
4 1/2-%ige Silber-Rente	98.50	Italienische Banknoten	44.65
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. Berl.	100.50		
5 1/2-%ige „ „ „ „	102.25		
5 1/2-%ige „ „ „ „	102.25		
5 1/2-%ige „ „ „ „	102.25		

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden S. B., and Kilometer. It details fares for different zones (I-IV) and distances (1-50, 51-100, über 100 km).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations with columns: Station, Zone, Kilometer. It lists various stations like Sollemberg, Visakna, Ladamos, etc., and their corresponding zones and distances.

Vicitations-Bundmachung.

Behufs Wiederverpachtung des Baron Brukonthal'schen Stiftungsgutes in Unter- (Alsó-)Porumbach (Fogarajer Comitat seit Eröffnung der Hermannstadt-Fogarajer Vicinal-Eisenbahnstation), bestehend aus geräumigen Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden, Obhgärten, Aekern und Wiesen im beträchtlichen Ausmaße von 15 Joch, wird hiemit eine öffentliche Vicitation auf Mittwoch den 5. September 1894, Vormittags 9 Uhr, in Hermannstadt, Baron Brukonthal'schen Palais, grosser Ring Nr. 10, ausgeschrieben und werden bis zum 4. September 1894, Nachmittags 6 Uhr, auch vorchriftsmäßig gestempelte, versiegelte, mit einem Bahndruck von 51 fl. in Baaren, Staatspapieren bis zu 2/3 des Courswertes oder Einlagsbücheln der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa versehenen Offerte bei dem gefertigten Presbyterium angenommen.

Ein Lehrling

wird aufgenommen in der Eisen- und Speccerei-Handlung des Heinrich F. Conrad, Mühlbach. [599] 1-3

Zu vermieten drei große Wohnungen:

eine im I. Stock: 6 Zimmer, Vorzimmer, Terrasse u. s. w., die zweite im I. Stock: 3 Zimmer, Terrasse u. s. w., die dritte im II. Stock: 4 Zimmer, Balcon u. s. w. Reispurgasse Nr. 11 sofort, beziehungsweise vom 1. September. [596] 2-3

Siebenbürgisch-sächsische landwirthschaftliche Lehranstalt (Acker-, Obst- und Weinbau-Schule) zu Mediasch.

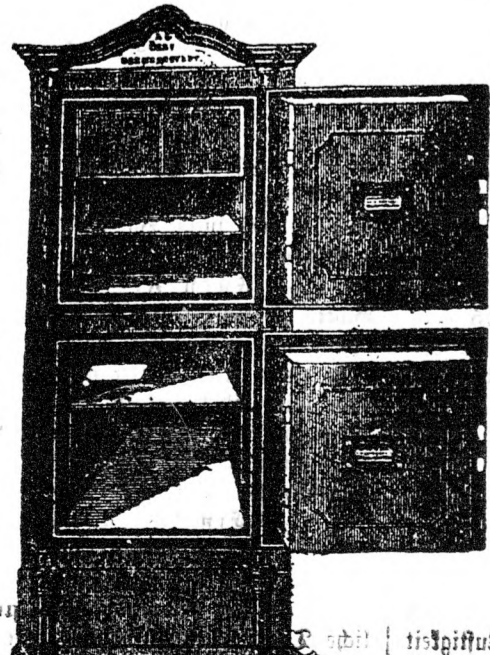
Das nächste Schuljahr beginnt am 1. September l. J. Der aufzunehmende Schüler muß 1. wenigstens 15 Jahre alt, gesund und sittlich unbescholten sein; 2. aus der Volksschule entlassen sein und sich ausweisen, bis zum vollendeten 14. Lebensjahre Schulunterricht genossen zu haben. Es finden auch jene freiwillig Aufnahme, welche längere oder kürzere Zeit an Real- und Bürger-Schulen und Gymnasien verbracht haben. An der Anstalt besteht kein Internat, d. h. Verpflegung und Wohnung obliegt den Schülern selbst. Für die geeignete und ihren häuslichen Lebensverhältnissen entsprechende Unterbringung der Schüler bei achtbaren Familien der Stadt Mediasch ist die Direction den Eltern mit Rath und That behilflich. Die Anmeldungen zum Eintritt in die landwirthschaftliche Fachschule sind mündlich oder schriftlich bis inclusive 1. September l. J. bei der Schuldirektion einzubringen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß für das kommende Schuljahr 4 Stipendien à 120 fl. S. B. durch das Centralamt der sächsischen Universität zur Ausschreibung gelangen. Die diesbezüglichen, mit einem Armuthszeugniß, dem Schul- und Sittenzeugniß und der von der hiesigen Anstalts-Direktion ausgestellten Aufnahmebestätigung versehenen, gestempelten Gesuche sind bis spätestens 31. August l. J. an das Centralamt der sächsischen Universität einzufenden. [563] 2-3

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Begründet 1873. Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telephon Nr. 809. Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. [766] 34

Heimisches Fabrikat!

Die seit 12 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte k. u. k. privilegirte Erste siebenbürgische Cassen-Fabrik des A. Géza Öszy, Quergasse Nr. 39 - Hermannstadt - Hechtgasse Nr. 40, empfiehlt



ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren feuer- und einbruchsficheren Geld-, Bücher- und Documenten-Cassen und Cassetten in verschiedenen Formen und Größen aus solidem Material und in eleganter Auskattung zu billigeren Preisen, als alle anderer Anstaltung. Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur Illustrirten Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen. Am 18. August bei der Finanz-Direktion in Déva Offert-Berhandlung wegen Herstellung in dem Gebäude „Magna Curia“. Am 31. August (auch unter dem Schätzungswerte) Versteigerung des Johann Wittner'schen Nachlasses in Klausenburg. (Doctiger Gerichtshof). Aufforderungen. Vom Dévaer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Jfina Rab geb. Demjan in Herceghonp bis 22. September. Vom Groß-Kollor Comitats-Waifenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Denning in Großschent bis 8. August 1895. Vom Großschentler Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Stürmer geb. Knall, ferner des Andreo Göllner in Schönberg bis 8. August 1895. Erledigungen. Bei der Klausenburger Landes-Besserungsanstalt die Stelle des Familien-Obergehilfen. Gesuche bis 26. August. Beim Landrat Salgante die Stellen zweier Waage-Officiere. Gesuche bis 31. August. Beim Cillabersbacher Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 7. September.

Auserlesene Claviere

hält zur Auswahl die Clavier-Handlung Heidenberg in Hermannstadt. Flügel, Stutzflügel, Mignon und Pianino.

Sämmtliche Claviere stellen sich beträchtlich billiger, als irgend Jemand bei directem Besuche kaufen könnte; dabei ausschließlich nur das Beste von sachkundiger Hand in den Fabriken gewählt, also nicht blos von irgend einem Clavierpielenden versucht. Zur Bekheilung fehlerloser Herstellung eines Claviers gehören nicht bloß die Fertigkeit des Herstellers, sondern auch derweilige Fachkenntnisse und Erfahrungen, die er sich durch die Arbeit erworben hat. Diese Eigenschaften, welche unbedeutende Firmen eigens für das Provinzgeschäft herbeiholen; und im Stillen darlegen, können nicht empfohlen werden, und sind nicht denjenigen, die sich nicht mit dem Clavier beschäftigen, anzuweisen. Mehrjährige Garantie selbstverständlich. [147] 17-40